

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes  
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

## I.

Die Breslauer Synode der Evangelischen Kirche von Schlesien hat am 22. und 23. Juli 1946, kurz vor der Vertreibung, noch einmal in der Hofkirche zu Breslau getagt. Der Verlust der Heimat stand den Synodalen vor Augen. In prophetischer Weise und ganz gegen alles, was den Schwestern und Brüdern damals das Herz schwer machte, hat die Synode den Aufbruch in eine unsichere Zukunft als Verheißung gedeutet. Sinngemäß hat die Synode beschlossen:

*Wir müssen wie Abraham die Heimat verlassen. Aber wir wollen es tun,  
um ein Segen für andere zu sein.*

Ein erstaunliches Synodenwort. Ein mutiges Glaubenszeugnis. Die Zeitschrift der evangelischen Schlesier trägt bis heute den Namen „Gottesfreund“ – so wie Abraham im Jakobusbrief genannt wird. Die Zeitschrift „Gottesfreund“ erinnert damit bis heute an den Glaubensmut der letzten Breslauer Synode.

Als ich diese Geschichte am Anfang meiner Bischofszeit gehört habe, bei einem Besuch in Görlitz (jenem Teil unserer Kirche, mit dem wir erst im Jahr 2004 zusammen gekommen sind) – als ich diese Geschichte zum ersten Mal gehört habe, da hat sie mich tief bewegt. Trotz allem Schmerz des Abschieds, trotz aller berechtigter Angst, was denn nun kommen wird, hat der Geist Gottes den Synodalen Mut und Zuversicht ins Herz gelegt und dazu ein klares Ziel vor Augen gemalt: Auch wenn wir selbst den Verlust der Heimat erleiden müssen, wollen wir dennoch für andere ein Segen sein. Wir vertrauen darauf, dass Gott aus der Ausweglosigkeit neue Wege zeigen wird, Wege der Versöhnung und nicht der Vergeltung.

Heute spüren die Schwestern und Brüder, die in der schlesischen Oberlausitz leben, dass Gott tatsächlich Segen geschenkt hat. Heute wird das schlesische Erbe von evangelischen Christen in Polen und in Deutschland gemeinsam geachtet und gepflegt. Wir gestalten in einem herzlichen, geschwisterlichen Geist die Partnerschaft mit unseren polnischen Schwestern und Brüdern. Wir treten ein für Versöhnung. Liebevoll werden die evangelischen Kirchen im heute polnischen Schlesien erhalten. Im vergangenen Jahr haben wir einen eindrucksvollen Abendmahlsgottesdienst zur Feier des zwanzigjährigen Bestehens der Partnerschaft in der Friedenskirche in Jawor, zu Deutsch Jauer, gefeiert.

## II.

Die Bibel ist voll von Geschichten, die erzählen, wie Menschen ihre Heimat verlassen mussten, wie aber gerade dies zu einem Segen wurde. Allen voran steht im ersten Buch der Bibel die schon genannte Geschichte von Abraham, der auf ein Wort Gottes hin sein Haus, sein Land und seine Familie verlassen hat, um in einem Land, das Gott ihm zeigen wollte, neu Fuß zu fassen:

*Ich will dir einen großen Namen machen und dir viele Nachkommen schenken. Und du sollst ein Segen sein.*

Auf diese Verheißung hin bricht Abraham auf. Er hat nichts anderes als dieses Wort, an das er sich halten kann. Er wird heimatlos und wird nie in seine alte Heimat zurückkehren. Aber noch heute sprechen wir von ihm. Drei Weltreligionen berufen sich auf ihn als ihren Vater im Glauben. So ist Abraham auch der Vater aller, die die Heimat verlassen, um Segen zu suchen – aller, die „Migration leben“ – wie das Thema für die heutige Predigt formuliert worden ist.

Die zweite große Aufbruchsgeschichte, die im Alten Testament überliefert wird, ist die Geschichte des Auszugs aus Ägypten, Exodus genannt. Das hebräische Glaubensbekenntnis fasst auch diese Geschichte als eine Glaubensgeschichte zusammen. Gott hat die Not seines Volkes in Ägypten gesehen und das Volk aus

der Gefangenschaft herausgeführt. Der Weg führte durch die Wüste ins gelobte Land. Diese Aufbruchsgeschichte stärkt Jahrhunderte später auch diejenigen, die infolge verlorener Kriege aus Jerusalem vertrieben wurden, in der Fremde ausharrten und auf Rückkehr hofften.

Der Apostel Paulus hat am Vorbild Abrahams später erklärt, was für ihn glauben heißt. Aufbruch gehört dazu, Heimatlosigkeit, und eine Hoffnung, die der Verheißung Gottes traut.

Auch Jesus war ständig unterwegs, musste seine familiären Bindungen hintanstellen, um Gottes Auftrag zu erfüllen. Und von denen, die ihm nachfolgen wollten, verlangte er, Vater und Mutter zu verlassen und nicht mehr zurückzuschauen: *Der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.* (Mt 8,20)

Aufbruch, Wanderschaft und Heimatlosigkeit sind im Alten wie im Neuen Testament ein Ausdruck der Glaubensexistenz. Ein tiefes Wissen darum, dass wir hier „keine bleibende Stadt“ (Hebräer 13,14) haben, hat sich deshalb im Glaubensbewusstsein der Christen verankert. Der Hebräerbrief sieht die christliche Gemeinde als wanderndes Gottesvolk, dem die „Ruhe Gottes“ (Hebr 4,1) erst verheißen ist. *Migration leben* ist also ein Kennzeichen biblischen Glaubens.

### III.

*Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*

Die Aufbrüche, die ich gerade geschildert habe, waren nicht alle freiwilliger Natur. Die Breslauer Protestanten wurden vertrieben wie die Jerusalemer Bürger, die ins babylonische Exil ziehen mussten. Solche Aufbrüche und die damit verbundene Heimatlosigkeit bringen viel Leid über Menschen. Das können die vielen, die am Ende des zweiten Weltkrieges ihre Heimat verlassen mussten, aus welchem Land auch immer, aus eigener Erfahrung berichten – und jetzt berichten die Menschen, die in den letzten Jahren zu uns geflohen sind, davon. Und selbst die, die freiwillig aufgebrochen sind, wie die Israeliten in Ägypten, haben

oft nach dem Aufbruch eine Hängepartie durchzustehen, weil im Rückblick alles in der alten Heimat Aufgegebene nicht mehr so schlimm erscheint, ja viel idealer erscheint, als es jemals war. Auf dem Weg durch die Wüste murrte das Volk Israel und will zurück an die Fleischtöpfe Ägyptens.

Aufbruch und Veränderung scheinen ein Grundphänomene unserer Zeit zu sein. In immer kürzeren Abständen machen wir die Erfahrung, dass nichts bleibt, wie es einmal war. Da ist dann manchmal der Wunsch groß, dass *einfach ´mal etwas so bleibt wie es ist*; oder so wird wie es früher war, oder wie man idealisiert meint, dass es früher gewesen sei. *Ach, wenn doch einmal keine weitere Anpassungsleistung von uns verlangt würde!*

Die große Leistung der Synodalen von Breslau war, dass sie den erzwungenen Aufbruch im Licht der biblischen Verheißung gedeutet haben. Mit der Verheißung der Geschichte Abrahams – „Ich will dich zu einem großen Volk machen und du sollst ein Segen sein!“ – haben sich die Synodalen aus einer Position der Schwäche – sie wurden vertrieben – in eine neue innere Stärke gebracht. Sie selbst haben die Situation gedeutet und gestaltet. Und damit sind sie ihren Gemeinden in der Tat zum Segen geworden.

#### IV.

*Wir haben hier keine bleibende Stadt.* – Der Satz ist herausfordernd. Besonders, wenn wir von uns aus gar keinen Anlass zum Aufbruch und Veränderung sehen.

Ganz anders ist das, wenn wir ihn hören aus der Perspektive eines Menschen, dem es nicht gut geht. Heinrich Böll hat es einmal so formuliert:

„Wir können in der Welt, wie sie ist, nie ganz zu Hause sein.“<sup>1</sup>

Solange es so viel Schmerz, so viel Ungerechtigkeit, so viel Hunger und Perspektivlosigkeit, so viel Gewalt und ungerechtfertigte Vertreibungen gibt, kön-

---

<sup>1</sup> Heinrich Böll, Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen. 12 Schriftsteller über Religion und Literatur, München/Zürich 1985, S. 64-76

nen wir uns in der Welt nicht einfach so einrichten. Glaubende müssen die *zukünftige Stadt*, also eine bessere Welt suchen – ermahnt der Hebräerbrief. Sie können und dürfen sich in der Welt, wie sie ist, nicht einfach heimisch machen, ohne das Leid der Heimatlosen im Blick zu haben.

Im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung des Johannes, ist diese zukünftige Stadt beschrieben.

*Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. (Offb 21,2)*

Sie ist schön, die künftige Stadt, schön wie eine Braut. Schön vor allem dadurch, dass Gott mitten in ihr wohnt:

*Und Gott wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. (Offb 21,3-4)*

Schön ist das Leben in dieser Stadt, weil Schmerzen, Trauer und Leid überwunden sind und Tränen getrocknet werden. Schön auch, weil Gott als Beistand und Tröster spürbar ist. In dieser zukünftigen Stadt Gottes werden alle Heimatlosen eine Heimat finden. Das ist die neue Welt, die wir suchen sollen, wie es der Hebräerbrief uns sagt.

An diese Hoffnung, hält sich der, der glaubt. Diese Hoffnung schenkt mir die Freiheit, heimatliche Sicherheiten aufzugeben, wenn ich damit anderen zum Segen werden kann.

Wer diese Stadt als Ziel vor Augen hat, sucht heute schon in dieser Welt nach den Spuren des Friedens und der Gerechtigkeit, damit Schmerz, Leid und Trauer

hier schon überwunden werden, trägt dazu bei, dass das Leid und die Schmerzen dieser Welt gelindert werden.

Es gibt hier in der Kirchengemeinde Tiergarten ein großes Engagement für Menschen, die finanzielle und seelische Unterstützung brauchen. Leib und Seele, günstige Mittagessen, Spätcafé, Kleiderkammer ... sind einige davon. Danke, dass Sie diese Arbeit tun und damit Menschen begleiten und ihnen Hoffnung geben – Menschen die sich in der eigenen Heimat heimatlos fühlen müssen, weil ihnen das Nötigste zum Leben fehlt. Ich weiß, dass diese Gemeinde darin eine lange Tradition hat. Aber auch, dass die Herausforderungen auf diesem Gebiet gewachsen sind.

## V.

*Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*  
(Hebräer 13,14.)

Der Vers aus dem Hebräerbrief fordert stark heraus:

*Richtete Euch nicht zu sehr ein! Verlasst immer neu die eingefahrenen Pfade und sucht Wege, wie Jesus sie gegangen ist: Hinaus aus dem Tempel, hin zu den Menschen, ihn am dringendsten brauchten; hinaus zu denen, zu denen sonst keiner ging.*

Jesus ist sogar herausgegangen aus dem geschützten Raum seines Volkes, seiner Tradition. Er hat gezeigt, was viele Geschichten der Bibel erzählen:

*Migration zu leben gehört zur Existenzweise des biblischen Glaubens.*

Diese Erkenntnis haben die Synodalen der letzten Breslauer Synode im Juli 1946, kurz bevor sie ihre Heimat verlassen haben, in großer Klarheit geschenkt bekommen.

*Migration zu leben gehört zur Existenzweise des biblischen Glaubens! Amen.*